

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1886**

10.7.1886 (No. 28)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000921](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000921)



Norddeutsche

# Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3889.) oder den Buchhandel zu beziehen. Preis für Oldenburg-Oldenburg vierteljährlich 75 Pf. Expedition Nadorfstrasse 30, Oldenburg i. Gr. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis die Petitzeile 20 Pf.

## Ein salomonisches Urtheil.

Hell ertönen meine Saiten  
Musen, helfet mir zum Lied,  
Das die Töne soll begleiten,  
Und begeistern mein Gemüth!  
Kilia's Oberlandsgericht  
Zu besingen sei mir Pflicht,  
Welches in den letzten Wochen  
Wie ein Salomo gesprochen!

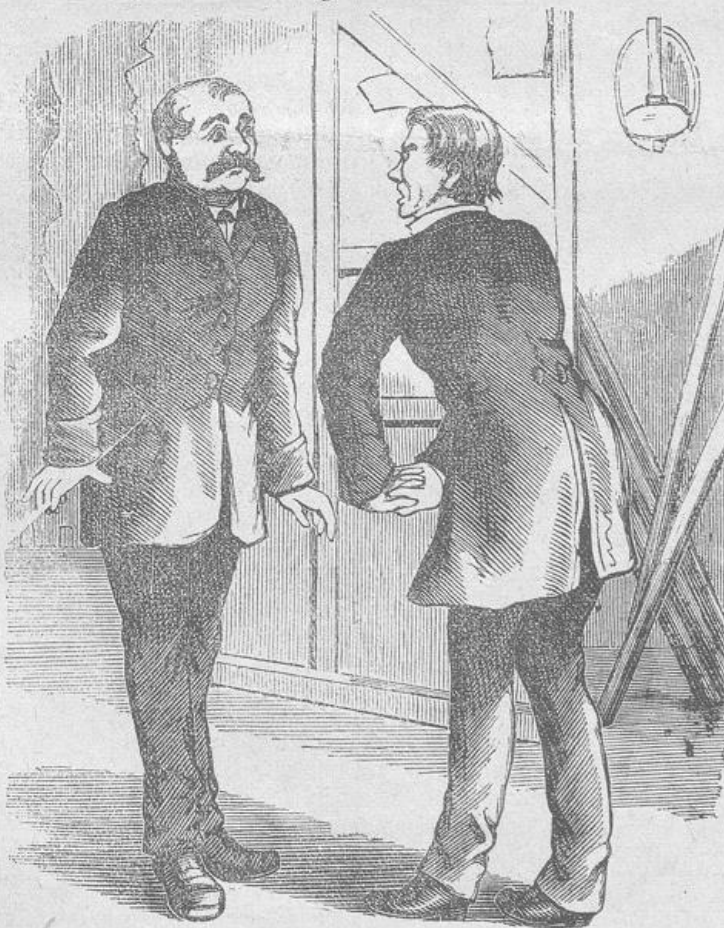
Ein „Boudier“, nicht ganz „nossel“,  
Der in Ottenfen daheim,  
Schlug mit einem Holzpantoffel  
Jüngst auf seinen Nächsten ein.  
Weil man nun gefährlich fand  
Solch' Pantoffel in der Hand,  
Und auch so was nicht gebührt sich,  
Straft man ihn mit Reichsmark vierzig.

Doch in Kiel in Holstein weilet  
Noch ein Oberlandsgericht,  
Das oft, wo man Straf' erteilet,  
Salomonisch anders spricht.  
So ward's auch in diesem Fall,  
Denn man wußte nicht einmal,  
Ob zum Hieb gebraucht' der Thäter  
Hier Holzsohle oder Leder!

Darum muß, wie wir vernommen,  
Vor'm Gericht in Altona  
Es noch mal zum Schiedspruch kommen,  
Ob Gefahr, ob nicht, war da!  
Schlägt man mit der Lederseit', —  
So votirte man geschweid —  
Ist die Waffe nicht gefährlich,  
Die der Frau oft unentbehrlich!

All' Ihr lieben strengen Frauen,  
Merkt Euch diesen Richterspruch:  
Nur mit der Seit' dürft Ihr hauen,  
Wo das Leder oder Tuch!  
Jeglicher Pantoffelheld  
Weiß jetzt, wie's mit ihm bestellt!  
Preis und Dank sollt d'rum Ihr zollen  
Der Justiz, der weisheitsvollen!

## Unsere „aufgeklärte“ Zeit.



Regisseur: Lieber College, was fehlt Ihnen heut? So betrübt hab' ich Sie niemals gesehen!  
Schauspieler: Denken Sie sich, meine Tochter aus dem Club „Dimitri“ hinausballotirt, weil —  
Regisseur: Nun, weil?  
Schauspieler: Weil sie Schauspielerin ist — —!  
Regisseur: Unmöglich! Im 19. Jahrhundert — in unserer aufgeklärten Zeit!  
Schauspieler: Unsere Hoftheater-Verwaltung sorgt doch mit peinlicher Gewissenhaftigkeit dafür, daß nur unbefohlene Mitglieder engagirt werden, und jetzt, wo das Mädel bereits fünf Jahre ehrenhaft im hiesigen Engagement ist, da wird sie als „Schauspielerin“ aus solch' einem Club hinausgewiesen.  
Regisseur: Trösten Sie sich, lieber College! Es hat nicht sollen sein! Vielleicht wäre Ihnen das Mädel dort noch verdorben worden — wenigstens was Toleranz anbelangt.

## Ironie des Schicksals.

Wie oft schon mußte manch' fürstliches Kind

Die Ironie des Schicksals genießen!  
Jetzt, da in Blüthe die Lilien sind,  
Sind die Bourbonen aus Frankreich  
vertrieben.

Jetzt, da für Bienen die köstlichste Zeit

Und ihnen die schönsten Gärten offen,  
Jetzt hat ein schweres Verbannungsleid  
Die Bonaparten jählings betroffen.

Die Birnbäume stehen so schön be-  
laubt,

Sie lassen Hoffnung auf Früchte fassen;  
Die Sippschaft des Mann's mit dem  
Birnenhaupt,

Auch sie, ach, mußte Frankreich ver-  
lassen!

Sie mußten ja alle von dannen zieh'n,  
Die undankbare Heimath im Rücken;  
Nicht eine von jenen drei Dynastien,  
Ach, sollte das Vaterland beglücken!

Am besten hat's noch der Graf von  
Paris,

Er hat die Krone bereits am Schopfe  
Und trägt sie stolz, seit er Frankreich  
verließ,

Nicht auf dem Kopfe, doch in dem  
Kopfe.

Es ist nun gesäubert die Republik;  
Doch ließen verschiedene Elemente,  
Sehr staubiger Gattung, und fingersdick,  
Die Prinzen zurück als schöne Präsenten.

Und wird nicht noch gründlicher nach-  
geseh'n,

Den Staub, der zurückblieb, auszurotten,  
So kann es der Freiheitsmütze gesch'eh'n  
Daß sie zuletzt noch fressen die Motten.

(Fr. Latern.)



## Der heimgekehrte Reichsbote.

Reichsbote:

Grüß Gott Dich, Mutter! Hier siehst Du mich wieder,  
Zwar etwas abgespannt vom langen „Tagen“,  
Und dennoch kann ich Dir zum Troste sagen,  
Wir „tagten“ Alle friedlich dort wie Brüder!

Frau:

Wie freu' ich mich, o herzogeliebter Gatte,  
Dich wieder hier im trauten Heim zu sehen;  
Doch leider, leider muß ich Dir gestehen,  
Daß eben ich 'nen großen Aerger hatte!

Reichsbote:

Geliebtes Weib, verschone mich mit Klagen! —  
Wenn etwas Arges heute sich zutrug,  
Dann hast Du später ja noch Zeit genug;  
Das kannst Du mir ja nach dem Essen sagen!

Jetzt hab' ich Hunger von der langen Reise. —  
Der Braten ist Dir doch nicht angebrannt?  
Ich weiß ja, Herzensweib, Du bist gewandt,  
Und weise herrscht Du in des Hauses Kreise!

Frau:

Nicht angebrannt ist zwar, o Herzogeliebter,  
Des wohlgenährten Ochsen Braten mir;  
Doch Schlimmeres passirte eben hier,  
Für Dich und mich, lieb' Männchen, weit betrübter!

Kaum zog der Duft, der saft'ge, durch die Küche,  
Da nahen Herr'n sich mit manch' blankem Knopf,  
Und schauten sehnsuchtsvoll hin nach dem Topf,  
Dem auf dem Heerd entströmten die Gerüche.

„Bardon, geschätzte Frau“, sprach d'rauf der Eine,  
„Der Braten scheint ganz wunderbar schön zu sein!“ —  
„O ja, mein Gatte trifft auch heute ein“,  
Erwidert ich, „und hungrig, wie ich meine!“

„Hm! Hm!“ erlaubt der Andre sich zu fragen,  
„Ihr Mann ist Reichstagsbote, Frau, nicht wahr?  
Und dieser Braten stellt „Diäten“ dar!  
March, March! Er wird zum Fiskus fortgetragen!“

Und eh' ich's denken konnte, war's gesch'hen,  
Verschwunden war der Braten von dem Heerd!  
Die beiden Staatsbeamten, ehrenwerth,  
Sie ließen sich bis jetzt nicht wieder seh'n!“

Reichsbote:

Nichts mehr!? Dann still' die Zähren, Weib, die bittern!  
Die Würde der Reichsboten siehst Du ja,  
Denn wir, nur wir allein sind dazu da,  
Den armen, magern Fiskus durchzufüttern!

Gieb Salz und Brod und fülle die Pokale  
Mit Pumpenheimer! Das schmeckt auch gar schön!  
Den Fiskus dürfen wir nicht darben seh'n,  
Dafür, lieb' Weibchen, sind wir „Liberale“.

### Reichslaterne.



An die feudalen Bestimmungen der geltenden preussischen Gesindeordnung von 1810 hat ein Urtheil des Straassenats des Kammergerichts wieder erinnert. Ein in gesetzten Jahren befindliches, gebildetes Mädchen, die Tochter anständiger Eltern aus Berlin, zog im Herbst vorigen Jahres zu dem Rittergutsbesitzer v. Rähne auf Pläzow bei Werder als erstes Hausmädchen in Dienst. Als sie sich einige Tage nach Antritt desselben eines Morgens, um Kaffee zu holen, in die Küche begab, trat auch der p. v. R. in letztere hinein und sagte zu ihr: „Scheeren Sie sich hinaus, sonst giebt's Hiebe!“ Als nun das Mädchen darauf hinwies, daß es da zu thun habe, applizirte ihr der p. v. R. einen Faustschlag in das Auge und einen zweiten auf die Nase, so daß aus letzterer sofort das Blut herausstürzte und ersteres ringsherum anschwellte. Diese Verletzungen wurden durch ein ärztliches Attest konstatiert. Die derart Gemißhandelte entfernte sich hierauf aus dem Dienste, wandte sich aber in ihrer Unkenntniß nicht an den Strafrichter, sondern leitete nur die Privatbeleidigungsklage ein. Sowohl das Schöffengericht, wie in zweiter Instanz die Strafkammer zu Potsdam, verurtheilten hierauf den p. v. R. zu 10 M. Geldstrafe event.

1 Tag Haft und in die Kosten des Verfahrens. Das Kammergericht hat das Urtheil aufgehoben und die Frage zur Vorentscheidung zurückverwiesen, ob v. Rähne unmittelbar vor dem Zusammentreffen in der Küche Mittheilungen seiner Frau über Unbotmäßigkeiten des Mädchens erhalten und die Thätlichkeit als unmittelbare Folge der dadurch bewirkten Gereiztheit verübt habe; denn die Bestimmung der preussischen Gesindeordnung, welche leichte Thätlichkeiten der Dienstherrschaft straflos läßt, sei durch die Emanirung des Reichsstrafgesetzbuches nicht aufgehoben.

Die katholischen Inassen der Gemeinde Acsa im Stuhlweißenburger Comitete in Ungarn lebten mit ihrem Pfarrer schon geraume Zeit in Zwist. Sie beschwerten sich beim Bischof und beim Cultusminister; da aber ihre Beschwerden fruchtlos waren, beschloßen sie Selbsthülfe und 134 katholische Familien zeigten vor Kurzem ihren Uebertritt zu der evangelisch-lutherischen Kirche an. Man braucht übrigens nicht bis Ungarn zu reisen, um obiges Schauspiel beobachten zu können. In einer wohlbekannten Gemeinde hat man denselben Zwist seit einer langen Reihe von Jahren. Wenn mal eines Tages in \*\* ein fast allgemeiner Uebertritt zur reformirten Kirche geschähe, so würden eingeweihte Kreise sich garnicht darüber wundern. Schreiber dieses beobachtete kürzlich den Kirchgang in \*\*. Acht erwachsene Personen und die kirchpflichtigen Schulkinder — das war Alles.

Das Todtengericht in der Kammer ist vorüber, das Urtheil ist gesprochen. Die „Idealgestalt“ Ludwigs II. ist alles Schmuckes bar geworden, den Phantasie, Schmeichelei, Servilismus und bezahlte

Niedertracht ihm angepöbeln und angelogen. Kein schöner Zug ist geblieben, nichts „Ideales“, selbst Muth und Tapferkeit, das alte Erbe der Wittelsbacher, konnte die Sonde des Arztes nicht finden! Römischer Cäsarenwahnsinn im Land der Bajuwaren, — im 19. Jahrhundert ein Fürst, dem nur die Macht fehlte, um die Zeiten Neros und Caligulas wiederkehren zu machen; Sclavenseelen und ein Sejanus in der Stalljacke haben ihm nicht gefehlt — das ist das traurige Ergebnis der Prüfung des Altmaterials, das sich in sehr Vielem noch äußerst geschämig, rücksichts- und schonungsvoll verhielt, auch in der zweiten Kammer.

Die ruhmlose Regierungszeit Ludwigs II., ein Vierteljahrhundert fast, ist ein schwarzes Blatt in der Geschichte Bayerns und wird es leider bleiben; selbst der Ruhm, das Kaiserreich mitgeschaffen zu haben, ist unter der Fackel der Wahrheit verschwunden. (S. S.)

### Ergebnisses Bittgesuch an Generalpostmeister Stephan.

Hohe, theure, allerbeste Excellenz.

Haben Sie auch wirklich bedacht, was Sie mit der Vertheuerung der Telegramme anrichten?

Wie viele nationale Aufwallungen werden Sie zu Schanden machen, wie viele demüthige Neptilienbegeisterungen im Keime ersticken. Wir meinen natürlich die Ergebenheitstelegramme an den Fürsten Bismarck. Begreifen Sie denn nicht, daß man, das Wort zu 5 Pfg., leichter begeistert sein kann als bei der Sechspfennigtaxe?

Ermäßigen Sie daher wenigstens den Tarif für Ergebenheitstelegramme!

Die in Demuth ersterbenden „nationalen“ Deutschen.



### Originaltelegramm der Reform.

Paris. Die aus Frankreich ausgewiesenen Prinzen beabsichtigen, in Deutschland einen Jesuiten-Orden zu bilden. Wie verlautet, soll der Kanzler sein Protectorat zu diesem Orden huldreichst zugesagt haben; indessen können wir dies Gerücht vorläufig noch nicht verbürgen.

### Krabbenstreckers

### Ansichten über die jüngsten Ereignisse.



Sechster Herr Reform!

Trotzdem die sogenannte Saurejuckzeit angebrochen ist, passiren doch noch alle Dage Dinge von größter Wichtigkeit. So z. B. in Oesterreich, wo sie sich eenen adligen Henker angeschafft haben. Herr von, auf, in und zu Seyfried ist Scharfrichter von Wien geworden. Karlina, was willst Du noch mehr? Der Name paßt schön. Wenn er den Verbrecher uffjeknöppt hat und derselbige zappelt nich mehr, dann: „Sei Fried!“ Ob des woll in Oesterreich mit der Zeit ein adliges Ehrenamt wird, so'n Scharfrichterposten? Er steigt in seiner Stellung, wenn ooch nur die Stufen uff den Schaffot 'ruff. Uff alle Fälle heißt es jetzt in Wien: „Nobel muß die Welt zu Grunde jehen.“

„Lustig jelebt und adlig jestorben,  
Heißt doch dem Deibel die Rechnung  
verdorben.“

Heutzutage wird man jroßartig nobel in die andere Welt expedit, wie ooch der famose Kenner des Prinzen von Wales, namens „Counterpane“. Armes Thier! Zu Tode jehetzt zum Verjüngen von die Menschheit. Is denn in England jar keen Thierschutzverein? Aber wat fasele id denn? Wie velle Menschen müssen sich in England und annere Länder det Jahr über zu Tode hegen und es jiebt doch keenen Menschenschutzverein! Schußmänner jiebt et jenug! Aber wat nützt oft een Schußmann, wenn er nich da is? Da haben sie in Berlin eenen Wirth mit Schußleute die Bude jeschlossen und ihn ausjewiesen, weil hin und wieder Sozialisten dort öffentlich jekneipt hatten. Na, öffentlich, des is noch nich so schlimm wie heimlich. Den Sozialistenführer Singer haben sie ooch

ausjewiesen, und nu sagen die Schußleute: „Da jehet er hin und singt nich mehr.“ Die Sache soll aber schonst lange „sängerich“ jewesen sind. Man sagt ooch, dat sie die Hebamme ausfindig jemacht haben, unter deren Hülfe Singer vor 45 Jahren das Licht der Welt erblickte. Doch die Hebamme soll ausjewiesen werden. Außerdem soll die Kuh, von welcher der kleene Singer die Buddelmilch bezogen hat, ausjewiesen werden, denn die Milch der frommen Denkungsart hat sich in jährend Drachenjst verwandelt, und dies kann die hohe Polizei nich erlauben. So klug nu aber alle Polizeimaßregeln ooch anjewandt werden gegen die Demokröten, es is nicht jenen den jroßartigen Gedanken, den id mir inbetreff die soziale Frage ausjettelt habe. Sehen Sie mal, es is doch een jroßer Schiedunter zwischen ahnungsvoller Theorie und anjewandte Praxis. Man sagt wohl mit Recht von Bismarck, dat er der jroßte praktische Realpolitiker seines Jahrhunderts is, aber in die praktische Lösung der Arbeiterfrage, die ihm so sehr am Herzen liegt, is ihm doch Gener über, der dieselbige uff die einfachste Art und Weise jelöst hat. Der Mann is zwar sehr bescheiden und stellt sein Licht so konsequent unter den Scheffel (id meene aber nicht den berühmten Scheffel, der sonst leicht das Hinterviertel in die Böre verbrannt kriegen könnte), dat ihn nicht bewejen kann, sein herrliches System zu veröffentlichen. Da die Veröffentlichung desselben aber von wahrhaft reformatorischer Wirkung auf die Arbeiterverhältnisse sein wird, Bismarck aber, als treuer Abonnent dieses Blattes, uff eenmal aus die ganze Arbeiterkalamität 'rausgerissen wäre, so will id kurz und bündig über das System öffentlich berichten. Also der Erfinder der jroßen Idee hat das Problem der ewigen Zufriedenheit der Arbeiter damit jelöst, dat er seine sämtlichen Arbeiter in kürzester Zeit zu Kapitalisten macht. Des kann aber der jroßte Hornochse bejreisen, dat, sobald der Arbeiter een vermögjender Mann is, er sich woll hüten wird, jenen seinen Besitzstand zu arbeiten, also for die Demokröten verloren is. — Nu aber die jroßartig kühne Art, wie der künftliche Kapitalist jezüchtet wird. Unter dem Vorwand, es sei augenblicklich keen Geld in die Kasse, wird der Wochenlohn niemals vollständig ausbezahlt, der Rückstand schwillt von Woche zu Woche höher an und dadurch wird der Arbeiter allmählich zum Zeldausleiher, also zum Kapitalisten. Sehen Sie, dieses System is jedenfalls die beste Lösung der Magenfrage, denn een Arbeiter, der Zeld auspumpt, is nich arm, braucht also ooch nich zu hungern, und der Arbeitjeber macht obendrin noch een jutes Jeschäft dadurch, dat er sich von seine Arbeiter een zinsloses Darlehen pumpt, kann also allen solchen edlen Arbeitjebem zur Nachahmung bestens empfohlen werden. Dabei loost der Arbeitjeber keene Jefahr, von seine unfreitwilligen Pläubiger jemahnt zu werden, bei Strafe seiner höchsten Unjnade.

Der Arbeiter wird also jahraus jahrein in seiner Stellung bleiben und der ewige Weltfriede is herjestellt.

Dies is det System Krabbenstreckers und weil id den Staat durch meine herrliche Idee aus eene jroße Patzche und Jefahr jerettet habe, so dürste id woll janz erjebenst um die Rettungs-Medaille jebeten haben.

Mit chinesischer, uff'n Bauch rumrutschender Erjebenheit erjebenst  
Krabbenstreckers.

NB. In Sachen der Blutuffrischung theile id noch nachträglich mit, dat mir die Fürstin Bignatelli, augenblicklich Tangel-Tangelöse in Wien, eenen Heirathsantrag jemacht hat. D. D.

### Wie der Jude das Wuchergesetz umkehrt.



In Marburg wurde vor einiger Zeit vor dem Amtsgericht ein Fall verhandelt, der insofern interessant ist, weil er zeigt, wie der Jude mit schlaunen Kniffen das Wuchergesetz zu umgehen weiß. Ein Bauer brauchte Geld und ging selbstverständlich zu einem Juden. (Die Errichtung von ländlichen Sparkassen und Leihämtern ist leider noch immer ein frommer Wunsch.) Der Jude, verschmigt lächelnd,

hörte den Bauer an und sagte endlich, indem er sein Schlachttopf freundlich auf die Schulter klopfte: „Nu, Hanns, mach D'r kein Kummer. Geld hob' ich leider nicht, aber ich hob' 'ne faine Kuh im Stall, die kannste haben.“ Der Bauer, um nur Geld zu kriegen, nahm die Kuh für 100 M. und stellte darüber einen Wechsel aus, dat ihm der Jude 100 M. geliehen habe, die er mit 5 pCt. Zinsen in einer gewissen Frist zurückzuzahlen erbötig sei. Als nun der Bauer gehen wollte, sagte der Jude: „Hör' Hannes, ich will D'r schaffen 'n Käufer for die Kuh: do schreib ich D'r 'ne Anweisung, und denn gehste herüber zu main Schwager Salomon und bringst em de Kuh, er wird se nehme for 80 M.“ Der Bauer sah nun freilich, dat er schmählich betrogen war, aber was sollte er sonst in seiner Noth mit der Kuh beginnen und vor allem, wie wollte er sich der Betrügerei des Hebräers entziehen? Er verkaufte also die Kuh an den Schwager für 80 M., und der Jude hatte jetzt nicht nur seine 5 pCt., sondern obendrein noch einen Extrazins von 20 M. trotz des Wuchergesetzes in der Tasche. So machen unsere braven Wucherer Geschäfte!

### Militärisches.

A.: „Wer ist dem großen Strategen Moltke noch über?“

B.: „Herbert Bismarck, denn er versteht viel schneller zu avanciren.“





### Heini und Fidi.

Heini: De Berliner sünd un bliewt doch Leckersnuten. Paß mal up, wat de Zeitung over ehren Gegensinn schrievt:

Wie schwer und langsam sich der Genuß von Seefischen in Berlin einbürgert, bezeugt die Thatsache, daß trotz der niedrigen Preise, welche für Seefische in den Markthallen verlangt werden, weder Wohlthätigkeits-Anstalten noch Volksküchen dieselben kaufen; letztere sollen sogar Seefische, die ihnen kostenlos angeboten worden sind, zurückgewiesen haben.

Fidi: Ja, warum mögt se denn kiene Seefische äten?

Heini: Wat'n ächten Berliner is, de kofft blot lebendige Fisch; van'n doden Fisch seggt se: „Herrjotte ooch, der Fisch is ja faul!“

Fidi: So? Faul? Dat kann ich ehr nich verdenken. In Berlin sünd sowieso all sunle Fische genoog, als dat se noch nah mehr verlangen sien schullen.

### Die Schnapswirren.

Man tritt in Kommissionen  
Und auch im Plenum viel,  
Doch keine Schnapsvorlage  
Kommt zum gewünschten Ziel.

Des Kanzlers Sekretäre,  
Gar schmerzlich seufzen sie:  
O sagt, warum das Streiten  
Hier nimmt ein Ende nie?

Indeß ein Rummeltrinker  
Hat längst den Grund entdeckt:  
Es liegt an der Materie,  
Der Schnaps die Streitsucht weckt.  
(W. Jac.)

### Zukunftstraum.

Die „Kreuzt.“ berichtet von einem neuen „Friedensakt“: Jesuitenöglinge werden als katholische Geistliche in Preußen zugelassen. Wahrscheinlich sollen die Jesuiten die Lücken ausfüllen, welche durch die Ausweisungen entstanden sind.

Haben sich die Jesuiten einmal festgesetzt, dann vermehren sie sich in's Unendliche. Anstatt eines Bundesraths bekommen wir dann ein Jesuitencollegium, die Centrumpartei des Landtages verwandelt sich

in eine doppelt so starke Jesuitenpartei. Dann wird auch die „Nordd. Reform“ in das „Weihrachsfäß“ umgetauft werden müssen, wenn wir nämlich Jesuitisch geworden sind.

### Die Handelsstockung in Kamerun.

Die Handelsstockung in Kamerun hat gar nichts mit dem Handel zu thun, Er würde nicht stocken, und glänzend ernähren, Wenn nur nicht die Mohren so stödig wären.

Was wissen so Mohren in ihrer Höhl'  
Von Conjunctionen beim Palmennöl!  
Und von den Preisen und ihrem Wandel  
Bei'm Palmenerken- und Saamenhandel.

Als Heide kam nur der Mohr zur Welt,  
Und darum will er ein Heidengeld  
An seinen Waaren immer verdienen;  
Es mangelt an Christen sehr unter ihnen.

Er weiß nicht was so ein Handelsmann  
Ein Christ, verdienen doch soll und kann;  
Die Mohren wollen, obgleich sie können  
Den Deutschen gar kein Profitchen gönnen.

Sie sind so albern und sagen laut,  
Die Deutschen wollen ihnen die Haut  
Ganz über die Ohren ziehen und Köpfe;  
Was sind doch so Mohren für dumme Tröpfe!

Sie trauen uns zu gar Eigennuß!  
Uns! die wir kamen zu ihrem Schutz,  
Und unsere schwarzen Brüder zu bilden!  
Das hat man von Mohren und solchen Wilden.

Wir liefern ihnen den besten Rum;  
So lange aber kein Christenthum  
Bei diesen Kerlen hat Platz gegriffen,  
Bleiben sie Esel und ungeschliffen.

Sie bleiben noch dummer als wie das Vieh  
Das haben die Woermann & Cie.,  
Die dort schon schwere Summen verloren,  
Mit tausend Eiden schon längst geschworen.

Warum ist Bismarck der größte Mann  
Deutschlands?

Weil Diejenigen, welche ihm das Wasser  
reichen können, tief unter ihm stehen.

### Allerlei Ulk.

Ach, warum bin ich nicht als Hund auf  
die Welt gekommen! Dann ließe mich  
der Thierschutzverein nicht die Zunge so  
durstig aus dem Halse strecken.

Ein amerikanischer Emporkömmling  
machte über London eine Reise nach Europa  
und kaufte sich einen Führer durch Oesterreich.  
Lange und emsig studirt er die  
Karte dieses schönen Landes und ruft  
ärgerlich seiner schönen Tochter Mary zu:  
„Weiß der Henker, ich kann Moskau  
nicht finden!“ Daraufhin erwiderte die  
gebildete Tochter: „Aber, Papa, hast du  
denn ganz vergessen, daß Moskau im  
Jahre 1812 verbrannt ist?“ — „Ah, dar-  
um auch,“ brummte der Alte.

### Frister & Rossmanns Nähmaschinen,

welche auf den Weltausstellungen zu Vorté Megre 1881, Buenos Ayres 1882, Amsterdam 1883 mit den ersten Preisen der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden, geben wir mit kleiner Anzahlung und monatlicher Abzahlung zu Fabrikpreisen ab.

Oldenburg i. Gr.  
Langestr. 45.

Berghann & Co.

Leer,  
Mühlenstr. 6.

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Herausgeber, Verleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschnitzer, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Adorfstr. 30, wohnhaft. Druck von Büttner & Winter in Oldenburg. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig.

### Zimmer praktisch.

Frau Seligsohn (eine sehr gefühlvolle Dame, giebt ihrem das Elternhaus verlassenden Sohne gute Rathschläge mit auf den Weg): „Und wenn Du heirathen willst, lieber Moses, so seh' auf's Herz, nicht auf's Geld — Geld allein macht nicht glücklich.“

Herr Seligsohn: „Gott du Gerechter, Nebekke, was'n Geseires! (Zu Moses): Wer kein Geld hat, hat'n Dalles, und wer'n Dalles hat, ist'n Lump! Das merk Dir! Wenn Du Bekanntschaften mit Mädchen machen willst, so mach' sie mit solchen, die nicht mittellos sind; — kommt dann die Liebe, so bist Du gesichert auf alle Fälle.“

Geizhals: Ist der Gedanke nicht schrecklich, daß selbst der Tod nicht umsonst ist? Wie viele Unkosten verursacht ein Begräbniß!

Freund: Gehen Sie doch nach Afrika zu den Menschenfressern, da brauchen Sie Nichts für Ihr Begräbniß zu bezahlen!

### Briefkasten.

Abonnet in Harburg. Das „Hamburger Fremdenblatt“ Nr. 150 bringt eine Annonce:  
per Pfund 80 S.

### Bauernwurst,

St. Georg,

12. Hartwigstraße 12.

Du lieber Strohsack! Da sehen Sie, was in Republiken wie Hamburg Alles möglich ist. Hamburg besteht zum größten Theil aus „Stadtminchen“, und die paar Bauern, die im Staate Hamburg überhaupt wohnen, werden jetzt kalt gemacht und Wurst daraus fabricirt, das Pfund zu 80 S. — Scheußlich! Grauenhaft! — Jedenfalls wird die Bauernwurst von Herrn Hagenbeck für seine Menschenfresser aus Kamerun und umliegenden neudeutschen Provinzen aufkaufen, sonst ließ sich diese sonderbare Annonce in der großen Republik der „Röhm-Inseln“ schwerlich erklären.

### Anzeigen.

Kaufe jederzeit Pferde u. Fohlen zum Schlachten  
Oldenburg. Joh. Götting, Hofschlächter.

G. Brüning, Schlosser u. Maschinenbauer,  
Oldenburg, Steinweg 3.

Bauschlosserei, Gelschränke, Geländer etc.  
Specialität: Herapparate eigener Fabrik nach  
neuester Construction.

Fricks Gasthof  
Bremen.

Beim alten Michaeliskirchhof Nr. 4,  
am Anfang der Düsternstraße,  
in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs  
empfiehlt sich einem geehrten reisenden Publi-  
kum, sowie den Herren Geschäftsreisenden an-  
gelegentlichst.

Billige Preise. — Gute Bedienung.

Flaschenbier aus der Dampfbräuerei v. J.  
D. Ehlers. 36 Flaschen für 3 M.  
frei ins Haus. C. Helmerichs, Humboldtstr. 5.

Tüchtige Agenten werden zur Vermittelung  
von Versicherungen für eine Lebens-, Aussteuer-,  
Militärdienst- und Altersversorgungsbereit-  
ungsgesellschaft gegen hohe Provision gesucht.  
Schriftliche Offerten unter B. 30 an die  
Exp. d. Bl. erbeten.